

11.

Zwei Briefe Ernst Wiecherts an Lilje Wiechert aus dem Jahre 1929

(Bruch mit Meta)

Am 28. Mai 1929

Mein geliebtes Amselein,

Andreas hat den ersten Schultag hinter sich. Er war nicht leicht, weil die Sinnlosigkeit und Naturwidrigkeit dieser Tätigkeit ihm niemals so zum Bewußtsein gekommen ist wie heute. Aber er ging vorüber, und nun sitze ich an meinem Schreibtisch, auf den die Sonne scheint. Draußen stehen die grünen Bäume, mein kleiner Flieder hat zum erstenmal zwei Blütendolden und meine Seele ist klar und ruhig und voll der starken Gewißheit einer neuen (reinen!) und klaren Zukunft. Diese 10 Tage waren mehr als Glück, Frieden und Seligkeit. Sie haben mich mit der Kraft erfüllt, die aus dem Segen fließt und die immer (?) lieber ist. Mein Geliebtes, ich will nicht mehr denken, weil ich keine Worte dafür finden würde. Was ich als Letztes sehe, ist Dein geliebtes Angesicht, als ich Abschied von Dir nahm, als Deine Hand noch einmal über mein Haar glitt und in Deinen Augen alle die große und unendliche Hingabe und Seligkeit eines Menschen lag, der vom Tode auf-erweckt worden ist und nicht weiß, wie er dem neuen Leben danken soll. Wenn uns nichts verbände als Sehnsucht nach irdischem Glück, so wären wir müde und traurig aus unserem Paradiese gegangen. Noch niemals hat ein Mensch, hat eine Macht außer uns mir solch ein Leben geschenkt wie in diesen Tagen. Ich liebte Dich an diesem meinem Geburtstag über alle Maßen, und nach diesen Tagen ist es so, als sei das Vergangene ein Traum gewesen. So unendlich ist die Tiefe unseres Gefühls, daß jeder Tag uns weiter führt auf einer Bahn, die bestimmt zu sein scheint, in Gottes eigenstem (Garten (?)) zu enden.

Daß auf meinem Schreibtisch eine Fülle des Bedrückenden liegen würde, war vorauszusehen. Ich habe heute das Mädchen mit einem Brief hingeschickt und geschrieben, daß ich weder schreiben noch kommen würde und nun auch äußerlich diejenige Klarheit schaffen würde, die ich brauche. Ich fahre mit diesem Brief an Dich in die Stadt und gehe, was mir auf der Rückreise schon klar geworden ist, zu Auslaender (Rechtsanwalt in Königsberg: G. K.), um die Scheidung beantragen zu lassen. Ich bin es Dir und mir schuldig, daß auch äußerlich diejenige Klarheit erreicht wird, die wir brauchen. Sie selbst weigert sich nach wie vor, aber ich hoffe, daß das Gericht trotzdem auf eine Scheidung erkennt. Die Möglichkeit besteht jedenfalls. Ich weiß, daß Du mit allem einverstanden bist, was ich tue, und daß Du diesen Schritt für wichtig hältst. Du darfst auch nicht fürchten, daß ich mich mit den Briefen, die sie inzwischen geschrieben hat, quäle. Ich fange nun endlich an, diese Dinge beiseite zu legen, sie als traurig zu betrachten, aber nicht als etwas, was ich als eine ständige Last mit mir herumschleppen mußte. Und es wird die Zeit kommen, wo auch Du abstreifen kannst, was Du gegen Deine Seele tragen mußt. Wir werden nicht zerbrochen sein bis dahin, denn wir sind ja - hast Du es in diesen Tagen auch gefühlt? - beide so jung, daß kein Leid uns zu zerbrechen vermag.

An den sonstigen Briefen war mit der von (Groll?) der schönste und mir eine unsägliche Freude. In ihm liegt das, was ich die Rechtfertigung meines Lebens nenne, soweit es sich um meine Kunst handelt, und alle Deine Tränen, die auf meine Zeilen geflossen sind, sind nicht umsonst geflossen. Du hast als erste erkannt, daß dort etwas geschrieben war, was Dauer und Bedeutung hat. Dir gehörte es zu, und es ist mir, als sei es unser erstes und so geliebtes Kind ("Die Magd des Jürgen Dorskocil": G. K.), das wir der Welt zeigen können, damit sie sehe, daß es etwas Heiliges um diese Liebe ist. Hermann Hesse hat eine liebe Karte geschrieben und für den "Silbernen Wagen"

gedankt, den er trotz seiner Augenleiden größtenteils gelesen hat. Und in der Schule fand ich heute einen Brief von (Hilda ?) zum 18. Mai und einen freundlichen, etwas traurigen von Frau St., die auf ein anderes Mal hofft. Mit der Wohnung in der (Sochallee ?) ist es nichts, und ich suche weiter. Der "Tag" hat 70 Mark für den "Tod des Tieres" geschickt. Mit Dr. Pechel habe ich noch im Bahnhof Friedrichstraße mich befreundet und ihn damit sehr erfreut. Hier zu Hause lasse ich durch Helene noch alles sauber und ordentlich machen, und von Freitag ab bin ich allein und froh darüber (Mit Frau S. habe ich heute telefoniert).

Andreas sagt Dir noch einmal mit allem Ernst, daß er ruhig und glücklich ist. Er kann nicht leugnen, daß die Stadt (Berlin ?) ihm leer und tot erscheint, aber was ist die Stadt? Seine Seele ist wie ein Kelch, der tönt, wenn man die Hand an ihn legt, die sich niemals erschöpft und auf dessen Grunde die goldne Krone schimmert, von der die Märchen erzählen. Vor meinen Augen liegt das Tal, und die Glocke ruft die glückselige Zeit zu allen Höhen empor. (Erster Satzteil unleserlich), die Hütte schaut wartend in die Ferne hinaus, und alles ist so voll Segen und Frieden wie die Erde unter jener glücklichen Sonne. Nun erst klingt jede Stunde in meiner Stille nach, jedes Wort, jeder Blick der geliebten Augen, jede Bewegung der so geliebten Hände. Was Du mir geschenkt hast, kann ich niemals ermessen, und ohne Aufhören ist Dein Kinderantlitz um mich und die so unermeßlich aufgeschlagene Fülle der Glieder und des gläubigen Vertrauens in seinen Augen. Ja, das Wunder des Menschen hat sich mir aufgeschlossen in Dir, das Antlitz Gottes, das Menschenform annahm, um mich zu segnen. In dieser Stunde warst Du in T. (Tolls? Tölz?) sein und morgen im Frieden der Berge, und mein erster Gruß aus Berlin wird schon auf Deinem Tisch liegen und Dich erwarten. Und von Sonnabend ab werden es nur drei Wochen sein, bis ich Dich wiedersehe. Hab es gut, mein so Geliebtes. Möchte meine Liebe Dich umgeben wie ein Mantel, möchten meine Hände immer um deine Schläfen sein und Deine ausgestreckte Hand aus dem Schlaf die meine finden, die sie schützend umfängt, damit sie sich nicht fürchte, jetzt nicht und niemals mehr in alle Ewigkeit.

Meine Ungenannte (?) und so Geliebte, Gott soll seine getreuesten Engel um Dich stellen. Dich segnen und behüten.

Dein Andreas

Am Sonntagabend vor Amseleins Geburtstag 1929: Geburtstag 15. Oktober

Mein liebes Lilienkind,

meine noch Unbenannte und bald zu Benennende, Dein Andreas kommt am Ende dieses schweren Jahres zu Dir und nimmt Deine Hände, die immer, wo sie konnten, sein Leid für ihn getragen haben, und legt sie an sein Herz und Deine Stirn darauf und legt seinen Mund in Dein Haar und dankt Dir für Deine große und starke Liebe, für jede schwere Stunde, die durch Dich leichter geworden ist, und für jede leichte Stunde, die durch Dich seliger geworden ist. Er dankt Dir dafür, daß Du da bist, daß Du für mich da bist, da keine Enttäuschung, ja kein Hauch einer Enttäuschung in diesem Jahr zwischen Dich gefallen ist, daß Du an mir nicht irre geworden bist und daß Du auch im Schwersten, was wir erfahren mußten, mein Herz zwischen Deine Hände genommen und ihm Kraft, Trost und Heilung gegeben hast. Aber ich wünsche Dir, daß das kommende Jahr Dich näher dort-

hin bringe, wo die Welt wieder neu wird, ganz neu, und daß es ohne zuviel Schmerzen geschehe. Nicht ohne Schmerzen, aber so, daß die Schmerzen ohne Zweifel in Kauf genommen werden für das, was damit erworben wird. Ich wünsche Dir, daß der Tag bald komme, an dem die Türen hinter uns zufallen, nicht meine Tür und Deine, sondern unsere Türen. An dem Dein geliebtes Antlitz sich furchtlos an meine Brust legen kann, an dem die Sonne, ob sie aufgeht oder untergeht, unsere Sonne ist, und an dem wir Hand in Hand dem entgegengehen, was auf uns wartet, sei es schwer oder leicht, sei es gegönnt oder mißgönnt von der Welt. Nur daß es auf uns wartet und nicht auf jeden einzelnen um uns besonders. Aber nach der langen Zeit, die vergangen ist, seit wir zum ersten Mal einander sahen, eine Zeit, die angetan war, uns zu prüfen und uns ineinander hineinsehen zu lassen ohne Verhüllung, sagt Andreas Dir noch einmal, daß er mit unsäglicher Sehnsucht auf diesen Tag wartet, so wartet, so wartet, als wüßte und kenne er nichts von Dir, weil Du so unsagbar neu und vertraut, bekannt und unbekannt bist wie am ersten oder letzten Tage.

Wir haben an jenem 3. Februar, als wir zum ersten Mal einander die Hände reichten, nicht gedacht, daß wir sie unserem Schicksal reichten und daß in seinen Händen schon beschlossen lag, was nun gewesen ist: alles Glück, alle Seligkeit, alle Tränen, alles Sterben (Meta: G. K.). Laß uns immer ehrfürchtig vor dem Gewesenen sein und laß uns, wie bisher, in Liebe und Erbarmen ihrer gedenken, der der Weg zu schwer wurde. Laß uns niemals vergessen, daß wir teuer erkauft worden sind, und in diesem Bewußtsein uns immer enger und fester aneinanderschließen, daß wir größer und reiner werden und unseres Schicksals immer würdig bleiben.

Aber wenn dieser Brief ernster ist als im vergangenen Jahr, so mußt Du wissen, meine Lilie, daß meine Seele Dir deshalb nicht ferner ist an diesem Tage, sondern daß sie Dir so nahe ist wie in der innigsten Stunde, die uns jemals verbunden hat, sei die Karfreitagsstunde unter den Glocken der Markuskirche (Venedig: G.K.) sei es die Abendstunde unter den Glocken der blühenden Stadt (Prag (?)), bis (?) über die Dächer die Tauben fielen, in unsere selige Versunkenheit hinein. Öffne Deinen Schreibtisch, wenn Du es nicht glauben solltest, und nimm alle Blätter noch einmal in Deine Hand, die die Ernte dieses vergangenen Jahres darstellen. Ich glaube, daß sie mit dem "Geheimnis eines Lebens" begann und mit dem Geheimnis des Sterbens, mit dem ewigen Antlitz (Meta: G. K.) schloß. Es ist keine träge und keine flache Ernte gewesen, und Dein Blut, aus dem ich getrunken habe alle Zeit dieses Jahres, hat sie genährt, daß sie etwas geworden ist, daß wohl der Welt zugehört als der Erde, aus der sie wachsen konnte. Aber wenn meine Hände an diesem Tage fast leer sind, so haben sie doch das ganze Jahr für Dich geschaffen, daß Du die Ernte in den Händen halten kannst; daß es ohne Dich eine kümmerliche Ernte gewesen wäre. Und wenn der kleine Peter (?) an diesem Tage mit nichts anderem zu Dir kommen kann als mit einem kleinen Erntekranz von seinem kindlichen Felde, so nimm ihn deswegen doch gütig auf, denn Dir gehört es zu, was hier angekündigt wird, kleine und große Passion (das Buch), und über allen Passionen die Kraft und das Glück des Schaffens, das er Dir verdankt (wichtige Stelle! G. K.).

Aber an diesem Tage dankt er Dir noch einmal, noch inniger, aus noch tieferem Herzen, für jedes gute Wort, das Du ihm in diesem Jahr gesagt hast, für jeden Blick, den Du seinen Augen geschenkt hat, für jedes "Gott behüte Dich!", das Du am Abend zu ihm gesagt hast, für jede so unermessliche Innigkeit, mit der Du ihn gesegnet hast an Deinem Herzen. Mein ganzes Leben in diesem Jahr ist nichts als ein immerwährendes Geschenk gewesen, das Du, ohne es zu wissen, ohne Aufhören über mich geschüttet hast. Und (?) ich wünsche Dir heute so von Herzen, daß die Zeit bald kommen möchte, wo Deine Hände ausruhen können vom Geben und sich mir entgegenhalten, um zu empfangen und beschenkt zu werden. Aber (?) ich bitte Dich heute, wenn meine Worte zu arm und zu wenig waren, mit denen ich Dir gedankt habe. "Ich liebe Dich", dies ist mein einziges Wort, und niemals will ich müde werden, dies zu Dir zu sprechen und dies Dich fühlen zu lassen. Und auch wenn ich still bin und schweigsam und nicht immer sage, was ich sagen möchte und sollte, dies Wort lebt auch in meinem Schweigen und ist immer um mich bei Tage und bei Nacht.

Ich möchte, daß alle Häuser, die um Dein Haus stehen, sich auflösen und Blumenwälder statt ihrer wachsen. Ich möchte, daß alle Menschen, die durch Deine Straße gehen, sich auflösen und Amseln statt ihrer singen. Ich möchte daß alle Dinge Deines Zimmers auf eine Bewegung Deiner Hand sich in Andreas verwandeln könnten, sobald Du es willst. Er möchte das Glas sein, aus dem Du trinkst, und ^{der} Apfel, den Du isst, das Lager, auf dem Du ruhst, und der Schein (?), der Dich umhüllt. Er möchte um Dich sein und in Dir allezeit, so daß er nie von Dir zu gehen hätte bis an der Welt Ende. Und an Deinem Geburtstage sollst Du es noch inniger fühlen als sonst und immer gewiß sein wie Deines Atems und Deines Herzschlages.

Und nun küsse ich Dich als meine Ungenannte, die Füße, die für mich gegangen sind, und die Hände, die für mich getragen haben. Die Lippen, die für mich gebebt haben und die Augen, die für mich geweint haben, (zwei Wörter unleserlich), die für mich geworden sind, der ich ein verflogener Vogel war, und das Nest, in dem er sich geborgen hat und das Deine Liebe ihm zubereitet hat zur Kraft und zur Seligkeit und zum ewigen Leben. So bin ich Dein, uns so will ich Dein bleiben für alle Zeit und Ewigkeit.

Dein Andreas